Klaus-Ove Kahrmann

BA und MA – ein erstes Fazit aus Erfahrung

Ausgangslage

Diejenigen Schulfächer, welche sich mit ästhetischen Inhalten und Vermittlungsformen auseinandersetzen, erfahren zunehmende Beachtung in der pädagogischen Szene. Andererseits sind sie auch in Bedrängnis geraten und haben mit zunehmenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Diese widersprüchliche Situation hat vielfältige Ursachen, die zunächst einmal bedacht werden müssen, wenn man sich mit der sich stark verändernden Hochschullandschaft und der dadurch bedingten Auswirkungen auf die ästhetische Erziehung auseinandersetzen will.
Besonders von Kreativitätsforschern und Neurologen wird in den letzten Jahren die Bedeutung der ästhetischen Erziehung für den jungen Menschen hervorgehoben. Das ist wichtig, weil bisher die Fürsprache für die ästhetische Erziehung fast ausschließlich aus den eigenen Reihen kam. Die zunehmende Transparenz der Lernvorgänge des Menschen und der Funktionen der verschiedenen Bereiche des menschlichen Gehirns brachte mit eindrucksvoller Deutlichkeit zu Tage, wie sehr die ästhetische Erziehung bisher in die Zweitrangigkeit gedrängt wurde und dass diese Benachteiligung mit zeitgenössischen Erkenntnissen über das Lernen und die Persönlichkeitsbildung nicht in Einklang zu bringen ist. Fast täglich erscheinen in Fachzeitschriften und populärwissenschaftlichen Magazinen Artikel, die diese Erkenntnis erhärten. Nur – wann werden diese Erkenntnisse in der Praxis ankommen? Die wegweisende Untersuchung (Bastian 2000) über den Wert des Musikunterrichts im Kontext der allgemein bildenden Schule wurde zwar allenthalben diskutiert und führe auch partiell zur Rücknahme von Stundenkürzungen, ist aber schon heute fast vergessen und hatte längerfristig gesehen keine Auswirkungen auf die Schulpraxis.

Seitdem deutsche Schulen bei internationalen Evaluationen wie PISA schlecht abschnitten, hat sich die Situation grundlegend geändert. Die alten Hauptfächer werden verstärkt, Deutsch, Mathematik und Englisch haben ihre Stundenanteile ausgeweitet. Diejenigen Fächer, die von PISA aufgrund angeblich nicht zur Verfügung stehender Überprüfungsverfahren nicht evaluiert wurden, mussten dafür die Zeche zahlen. Ihre Stunden wurden gnadenlos zusammengestrichen, oder es entstanden so genannte ‚Klammerfächer', in denen z.B. Kunst, Musik und Werken /Textiles Gestalten zu einem Fach zusammengefasst und nur noch fakultativ unterrichtet werden.
Es gibt heute Schulen, an denen kein einziger ausgebildeter Kunst- und Musiklehrer mehr unterrichtet. Auf der anderen Seite hat sich die Gruppe der ‚Neigungslehrer' stark vergrößert, also derjenigen, die oft ohne jede Ausbildung die genannten Fächer unterrichten. Für diese Pädagoginnen und Pädagogen gab es früher umfangreiche Fort- und Weiterbildungsangebote. Diese sind jedoch fast ausnahmslos aus Kostengründen gestrichen worden. Inzwischen fällt diese Situation auch den Schulleitern auf, und es gibt mehr und mehr Elternproteste gegen diese Entwicklung. Die Landesregierungen bieten also – auf ein schnelles Lösen dieser Misere erpicht – ‚Quereinsteigern' die Möglichkeit zum Eintritt in den Schuldienst an. Dazu gehören Künstler, Architekten, Designer, Orchestermusiker, Trainer und andere Berufsgruppen, die zunehmend von der schwierigen Arbeitsmarktlage bedrängt werden. Nun sind unter diesen Fachkräften sicherlich auch hochkompetente und mit einem ein gerüttelt Maß an pädagogischem Impetus und methodischer Begabung. An einer Nachqualifizierung für das Lehramt an der Schule führt jedoch kein Weg vorbei, und auf diese wird aus Kostengründen fast vollständig verzichtet.
Eine Erneuerung des Potentials an Lehrpersonal für ästhetisch ausgerichtete Fächer kann also nur aus den Hochschulen kommen. Hier werden die Weichen für die ästhetische Erziehung der Zukunft gestellt. Und dafür ist es ganz entscheidend, wie die Neuordnung des Studiums im Sinne der europäischen Beschlüsse von Bologna sich in Zukunft gestalten wird.

Integrationsfach Kunst & Musik in Bielefeld

Ich werde hier beispielhaft darstellen, wie sich die Auswirkungen der ‚modularisierten Studiengänge' mit Bachelor- und Masterabschlüssen auf die ästhetischen Fächer – hier insbesondere auf Kunst und Musik – gestalten.
Die Universität Bielefeld hat vor fünf Jahren zusammen mit Bochum als erste Hochschule in NRW durchgängig die alten Studiengänge aufgelöst und nach und nach die neuen eingeführt. Das bedeutete

unter anderem die Abschaffung der Lehramtsstudiengänge, die bisher einzig und allein auf Lehrbefähigungen ausgerichtet waren und mit Staatsexamina abschlossen.

An der Universität Bielefeld gibt es seit etwa 12 Jahren den integrativen Studiengang Kunst & Musik. Dieser Studiengang war zunächst ein Modellversuch und wurde dann 1996 Regelstudiengang.
Das integrative Studium von Kunst und Musik ist in Deutschland eine Besonderheit. Es spricht diejenigen Studentinnen und Studenten an, die in beiden Bereichen Begabungen und Neigungen aufweisen. Viele der angebotenen Veranstaltungen sind integrativ, d.h. in ihnen werden beide Bereiche angesprochen, und es wird auch theoretisch versucht, einen kulturhistorischen Zusammenhang herzustellen.
Von Anfang an ergab sich das Problem, dass ein Integrationsfach im Bereich ästhetische Erziehung in der Schule nicht existiert, wenn man von Ausnahmen wie ‚Darstellen und Gestalten' an Gesamtschulen des Landes Nordrhein-Westfalen absieht. Die Qualifizierung musste sich also sowohl auf die Fächer Kunst als auch Musik beziehen. Nun war das Studium in Kunst & Musik nicht als Doppelfach ausgelegt, also nur mit dem normalen Stundenkontingent für ein Fach. Das war viel zu wenig. Zunächst beschränkte sich die Fakultas auf den Grundschulbereich – damals gab es noch das Lehramt ‚Grundschule' in NRW. Hier war es möglich, durch Extraangebote, Verlängerung der Studienzeit und Kooperation mit anderen Fächern eine annähernd adäquate Qualifizierung der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer zu erreichen. Das war deshalb möglich, weil die Noten eine relativ geringe Rolle spielten und mehr persönlich-individuelle Motivationen bei der Ausrichtung des Studiums leitend waren. Auch gab es noch keine Studiengebühren, so dass ein Überziehen um ein, zwei oder auch drei Semester keine entscheidenden Probleme mit sich brachte.

Nach der Modularisierung
Im Jahre 2002 wurde an der Universität Bielefeld in allen Fakultäten der Umbau zum System der modularisierten Studiengänge begonnen. Nach dem in Bielefeld bevorzugten Modell wurde das Bachelor- und Masterstudium für zukünftige Lehrerinnen und Lehrer folgendermaßen aufgebaut:
Es wird ein Kernfach und ein Nebenfach studiert. Das Kernfach umfasst 55 SWS (entspricht 110 Credit Points), das Nebenfach 35 (entspricht 60 Credit Points). Das Kernfach umfasst also fast das Doppelte des Nebenfaches. Dazu kommt das Studium in Erziehungswissenschaften mit 20 Semesterwochenstunden (entspricht 10 Credit Points). Für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen beträgt die Regelstudienzeit 6 Semester Bachelorstudium und 2 Semester Masterstudium, während das Lehramt für Gymnasien 4 Semester Masterstudium erfordert. Das Studium von Kunst & Musik ist nur für das Lehramt GHR möglich, da integrative Fachkombinationen an der Schulart Gymnasium bisher nicht bestehen.
Kunst & Musik wurde vom Rektorat als Nebenfach genehmigt, das Kernfach jedoch zunächst nicht. Man verwies auf die Akkreditierung der Studiengänge durch eine außeruniversitäre Agentur. Mittlerweile wurde das Nebenfach ohne Auflagen akkreditiert; das Verfahren zum Kernfach läuft noch.
In allen Verwaltungsdingen bestimmt das Kernfach. ‚Kernfach geht vor', hörte man allenthalben. Das betrifft auch die zeitliche Anordnung der Veranstaltungen und erschwert z.B. die Teilnahme an den Akademien, weil plötzlich Anwesenheitslisten geführt wurden, die ein unbürokratisches und selbstbestimmendes Fehlen nahezu unmöglich machen. Durch die starke Fixierung auf Einzel- und Modulnoten ging auch die Neigung stark zurück, an Extraangeboten teilzunehmen oder nur um der Sache willen sich an einer Aktivität zu beteiligen. Da alle Modulnoten Prüfungsnoten sind und das erste Modul bereits nach zwei Semestern abgeschlossen wird, gibt es von Anfang an einen großen Leistungsdruck. Dieser wirkt sich besonders in den ästhetischen Fächern negativ aus, weil sich hier vieles sukzessive entwickeln muss, so dass Höchstleistungen gleich zu Beginn des Studiums weder sinnvoll noch möglich sind.
Eine Vielzahl von Prüfungen bestimmt das Studentenleben von Anfang an. Durch die Prüfungsrelevanz der Modulnoten – es gibt nur ‚studienbegleitende' Examina und keine Abschlussprüfung – ist das Studium im Grunde genommen eine einzige sukzessive Prüfung.
Alle Studierenden schreiben nach dem sechssemestrigen Bachelorstudium eine Bachelorarbeit. Die Arbeit muss im Kernfach geschrieben werden. Wenn Kunst & Musik also Nebenfach ist, kann das BA-Studium dort nicht mit der Bachelorarbeit abgeschlossen werden. Die Masterarbeit hingegen darf

auch im absolvierten Nebenfach geschrieben werden. Im Vergleich zu den alten Studienordnungen in den Lehramtsstudiengängen muss die Masterarbeit praktisch nebenbei verfasst werden, innerhalb von zwei Monaten. Da die Studierenden in der Masterphase Erziehungswissenschaften absolvieren, müssen sie dort etliche Arbeiten anfertigen, unter anderem eine sehr komplexe Fallstudie, für die viel Zeit erforderlich ist und die hoch gewichtet wird. Das bringt die Examenskandidatinnen und –kandidaten unter ernormen Zeitdruck. Vorher gab es drei Monate Zeit zum Abfassen der Abschlussarbeit (damals: Staatsexamensarbeit), in der praktisch keine anderen Verpflichtungen mehr anstanden.
Auch umfasst die Masterarbeit nur 30-40 Seiten, während die Staatsexamensarbeit um die hundert Seiten betrug. Somit geriet die Abschlussarbeit zu einer Art erweiterter Seminararbeit. Es können nunmehr nur noch stark begrenzte Themen bearbeitet werden. Die ersten Beobachtungen zeigen, dass das Niveau der Arbeiten stark absinkt und dass sie oft wenig konzeptionell durchdacht und fehlerhaft sind.
Im Rahmen des Masterabschlusses wird die Arbeit nur gering gewichtet, geringer als die Fallstudie in Pädagogik. Wer jedoch die Anerkennung als Staatsexamen für das Lehramt anstrebt (dafür ist ein gesonderter Antrag erforderlich), muss damit rechnen, dass die Masterarbeit in diesem Zusammenhang einen erheblich höheren Stellenwert hat und somit die Endnote stark beeinflusst.
Ein weiteres schwieriges Kapitel ist die künstlerisch-praktische Arbeit. Wie an vielen anderen bundesdeutschen Hochschulen mit Musik- und Kunstlehrerausbildung konnte bisher in Bielefeld entweder eine wissenschaftliche oder eine künstlerisch-praktische Arbeit angefertigt werden. Das Verhältnis lag dabei ungefähr bei 50 : 50. Nach der BA/MA-Ordnung der Universität ist jedoch nur noch eine wissenschaftliche Abschlussarbeit zulässig. Angeblich geht das auf die Beschlüsse der Bologna-Konferenz zurück. So eindeutig scheint dieser Fall allerdings nicht zu sein. Mir sind etliche, vor allem ausländische Hochschule bekannt geworden, bei denen die künstlerisch-praktische Examensarbeit nach wie vor zum Studienplan gehört, trotz Einführung der modularisierten Studiengänge.
Hier geht es offensichtlich um ein Kernproblem, das die Tradition und das inhaltliche Profil der ästhetisch ausgerichteten Fächer elementar betrifft. Die Berufsverbände sollten hier auf eine einheitliche Regelung in Deutschland pochen, eine Regelung, die dem speziellen Charakter der Studien in Kunst und Musik entspricht. Es kann nicht hingenommen werden, dass die ausschließlich wissenschaftlichen Fächer die Modalitäten bestimmen und diese den anderen aufdrücken.
Die Examensarbeit alten Zuschnittes bot den Studierenden die Gelegenheit, sich am Ende des Studiums noch einmal intensiv mit einem ausgewählten Ausschnitt des entsprechenden Faches auseinanderzusetzen, und zwar über längere Zeit und mit der Möglichkeit, hier einen entscheidenden Fokus zu setzen. Meist vertieften die Studierenden in diesem Kontext ohnehin schon während des Studiums gewählte Schwerpunkte. Diese Konzentration am Ende des Studiums entfällt nach der neuen Ordnung fast völlig.

Selbstorganisiertes Arbeiten
Wenn man die Maßgaben für die modularisierten Studiengänge betrachtet, so fällt auf, dass zum einen die wohl vertrauten Semesterwochenstunden auftauchen, zum anderen aber von Credit Points oder Leistungspunkten die Rede ist. Ein Leistungspunkt steht etwa für 30 Stunden Arbeit. Hier wird also der Eigenanteil der Studierenden außerhalb der Veranstaltung mitgerechnet. Das ist neu, und es verdient eine besondere Betrachtung. Nun sind Stundenfestsetzungen für Arbeitsleistungen immer problematisch. Wofür ein Studentin bzw. eine Studentin viel Zeit benötigt, kostet den anderen / die andere erheblich mehr Zeit. Es bringt also nicht viel, sich auf diese angegebenen Stundenwerte zu versteifen. Es kommt schon vor, dass Studierende eine Überarbeitung vorgelegter Ergebnisse ablehnen mit der Begründung, sie hätten schon die angegebene Stundenzahl erfüllt und würden deshalb eine weitergehende Auseinandersetzung ablehnen. Die meisten Studierenden sehen das aber nicht so eng, sonder sie wissen eher zu schätzen, dass die individuelle Arbeit überhaupt zum Ausdruck gebracht wird.
Ein wesentlicher Bestandteil des Studiums in Bielefeld sind die Projekte. Sie verlangen einen besonders hohen Anteil an Selbstorganisation und Eigenleistung außerhalb der Universitätsveranstaltungen. Hier können die Leistungspunkte voll zur Geltung gebracht werden. Das ist eine wesentliche Neuerung im Vergleich zu den alten Studiengängen. Insofern sind die Systeme der Semesterwochenstunden und Leistungspunkte nicht miteinander kompatibel. Eigentlich müsste die

Leistungspunkteskala die Semesterwochenstundenorientierung vollständig ablösen. Da jedoch die Semesterwochenstunden noch immer die Grundlage für die Arbeit der Lehrenden darstellen, bestehen (noch) beide Bemessungssysteme nebeneinander fort.
Die Leistungspunkte können auch für Teilnahme an Zusatzangeboten oder Kooperationsveranstaltungen mit anderen Einrichtungen vergeben werden. Hier sehe ich eine bedeutende Stärke der modularisierten Studiengänge, die bisher noch gar nicht voll zum Tragen gekommen ist.

Ausblick
Seit diesem Semester bezahlen auch die Studierenden in Bielefeld Studiengebühren. In der Regel sind dieses 500 Euro zuzüglich der Einschreibe- und Studentenwerksgebühren. Bisher ist das Netz für sozial schwache Studierende nur unzulänglich geknüpft. Der Orientierungspuffer der ersten beiden Semester ist fast auf Null zusammengeschrumpft. Es entwickelt sich, verstärkt durch Druck der Studierendenorganisationen, erst allmählich. Dieser Umstand führt dazu, dass die meisten so schnell wie möglich zum Abschluss kommen wollen. Sie sammeln also Leistungsnachweise und fragen weniger danach, ob sie die fachlichen und methodischen Fähigkeiten zur Ausübung des späteren Lehrerberufes wirklich erworben haben. Die Motivationsskala verschiebt sich stark vom Intrinsischen zum Extrinsischen. Für die Ausbildung der Lehrerpersönlichkeit ist das eher von Nachteil. Diese braucht Zeit, Freiräume und die Möglichkeit zur Selbstbesinnung. Das Abhaken von Studienverpflichtungen vermittelt vielleicht Sachkompetenz, aber kein Selbstbewusstsein, kaum soziale Fähigkeiten und schon keine Empathie für die erzieherische Tätigkeit.

Literatur: Bastian, Hans Günther: Musik(erziehung) und ihre Wirkung. Eine Langzeitstudie an Berliner Grundschulen. Mainz u.a. 2000.